



**Offizielles Organ des Central-Verbandes Deutscher Brauer.**

Erscheint jeden Sonnabend. — Abonnement bei direkter Zusendung unter Kreuzband: für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 1.50 Mark, für das Ausland 2 Mark, pro Quartal.  
 Inserate die fünfzehnjährige Zeitschrift 20 Pfg. — Redaktion: Richard Wiehle, Linden-Gannover, Nieschlagstraße 23.  
 Sämtliche Briefe sowie Geldsendungen sind zu adressiren: R. Wiehle, Linden-Gannover, Nieschlagstraße 23. Postzeitungsliste: Nr. 1526 a.

Nr. 29.

Hannover, den 22. Juli 1893.

3. Jahrgang.

**An alle Brauereiarbeiter Deutschlands!**

Das Unternehmertum versucht fortwährend die Kollegen wegen Zugehörigkeit zum Verbande zu maßregeln.

Kollegen! Es sind noch 40 Mann zu unterstützen, beweist allerorts Euer Solidaritätsgefühl und erkennt, daß wir erst durch schwere Kämpfe uns unser uns gegeslich gewährleistetes Koalitionsrecht erringen müssen.

Es gilt mehr denn je den Kampf für den Verband, es muß sich ein Jeder zur heiligsten Pflicht machen, die Ehrengeschäften des Verbandes zu verteidigen.

Deshalb, Kollegen, bitten wir Euch, erlahmt nicht, gebe ein jeder sein Scherflein, damit wir wenigstens sagen können, wir sind nicht herzlos und gefühllos, wie unsere Unternehmer und gegnerischen Brauer, sondern zeigt die wahre Nächsten- und Menschenliebe. Uns wird und muß der Sieg werden. **R. Wiehle.**

**Nach dem Delegirten-tage.**

Sie sind nun vorüber, die Tage der sauren Arbeit sowohl als die Tage der Freude und des friedlichen, kollegialen Beisammenseins. Wir wollen heute nicht auf die ersten und umfangreichen Arbeiten eingehen, die der diesjährige Delegirten-tage zu bewältigen hatte und bewältigt hat, sondern wollen nur bemerken, wenn die Kollegen, die dem Verband noch fern stehen, wüßten, wie gewissenhaft auf einem solchen Delegirten-tage für die Kollegen gearbeitet und beraten würde und wie jeder Frage, die zur Berathung steht, auch die hinzugefügt wird, ob man das, was geschaffen werden soll, nicht nur vor der Welt, sondern auch vor seinem Gewissen verantworten kann, so würden sie sich erst einen Begriff machen, wie ernst es den Kollegen, die für ihre Rechte kämpfen, mit diesem Kampf ist und wie wenig sie sich durch Anfeindungen und Verläumdungen, ob diese von Seiten der Unternehmer oder von Seiten der noch in Unverstand lebenden Kollegen kommen, irre machen lassen. Daß wir von den Unternehmern und Unverständigen bekämpft werden, wissen wir und läßt uns dies auch kalt. Aber viel abscheuungswürdiger und verächtlicher ist der Kampf, den eine Sorte, die sich auch Kollegen nennen, gegen uns kämpft und zwar nicht mit den Waffen der Ueberzeugung und des Rechts, sondern mit den schmutzigen Waffen der Verleumdung und Lüge. Es fällt ihnen gar nicht ein, die Lage ihrer gedrückten Kollegen verbessern zu wollen, sie wissen, daß das auf dem Weg, den sie marschiren, unerreicher ist, sondern sie wollen den Kollegen bloß Sand in die Augen streuen. Ihr Gedziel gilt nicht den Kollegen, nicht deren Wohl und Wehe, sondern es ist egoistisches, persönliches Strebertum, Wohlthäterei und Heuchelei nach oben, Brutalität und Verachtung ihrer Mitmenschen nach unten, das ist das Signum dieser Gesellschaft.

Die Kollegen werden hoffentlich schon herausgefunden haben, wen wir mit dieser zuletzt angeführten Sorte Menschen meinen, aber wir wollen es ihnen doch noch etwas genauer vor Augen führen.

Vor uns liegt ein Biich, der sich „Bundeszeitung der deutschen Brauereigenossen“ nennt. Schon das Wort „Gesellen“ hat auf uns einen sehr eigenthümlichen Eindruck gemacht. Denn wir sind doch auch in der Lage, Arbeitsordnungen zu lesen, und wir haben aber auch noch nicht

in einer einzigen ein anderes Wort als „Arbeiter“ gefunden. Doch lassen wir diesen Herren ihr kindliches Vergnügen, mögen sie sich in Gottes Namen „Gesellen“ nennen. Was uns in dieser „Bundeszeitung“ mehr interessiert hat als die „Gesellen“ war das, daß zu gleicher Zeit, als bei uns in Nürnberg der Delegirten-tage abgehalten wurde, ein solcher in Leipzig tagte. Nun ersehen wir aus dem Protokoll dieses Delegirten-tages, daß dieser Bund Ziele verfolgt, die gerade für uns Nürnberger höchst interessant sind. Und wir können sie den Kollegen, die etwa Lust verspüren sollten, diesem Bund beizutreten, als warnendes Beispiel vor Augen führen: denn wenn es noch jemals Harmonieduselige gegeben hat, so waren wir es. Unser erstes Rundschreiben, das wir in Nürnberg, als sich die Verhältnisse der Kollegen zu unerträglichem Gestalt hatten, an die Herren Brauereibesitzer und Prinzipalrichtern und in welchem wir sie gebeten hatten, nur die allergrößten Mißstände abzustellen, war in einem so hundsstößlichen Ton geschrieben, daß ich bezweifle, ob ihn ein Pennsdorf, Bill, Sommerschuh, Buschku, Schmeier und wie diese Apostel alle heißen, anzuschlagen versteht. Und was war die Folge? Daß man uns nicht einmal einer Antwort gewürdigt hat. Wir können des Herren versichern, daß wir uns durch unser späteres Auftreten einen ganz anderen Respekt erworben haben als durch unser erstes Rundschreiben. Obwohl wir in Nürnberg nur eine kleine Zahl Verbandsmitglieder sind, so traut man sich uns das, was man den Kollegen seinerzeit beim Brauerstreik gewährt hat, doch nicht mehr zu nehmen, weil man uns fürchtet. Und wir bilden uns viel mehr darauf ein, daß uns Lucher für seinen Todfeind erklärt hat, als sich ein gewisser Fischer auf die Freundschaft dieses Herrn einbilden kann. Um aber Lucher dahin zu bringen, daß er einen Arbeiter, auch wenn er sich Brauereigenosse nennen sollte, als Mensch anerkennt und ihm freiwillig ein menschenwürdiges Dasein zu gewähren erklärt, dazu würden ihn sämtliche oben angeführte Apostel mit sammt der „Bundeszeitung“ nicht bewegen.

Wir müssen nun noch auf den neugegründeten Bund und dessen Organ selbst mit einigen Worten zu sprechen kommen. Da heißt es unter „Was wir wollen“, es soll der Gesellenstand im Braugewerbe gefördert und gehoben werden und entgegen den Bestrebungen der Sozialdemokratie, die sich mit den Hilfsarbeitern auf gleiche Stufe stellt — daß unser Gesellenstand erhalten bleibt. Wenn uns dieses Geheimniß und Kunststück die in Leipzig versammelt gewesenen Gegenmeister verrathen könnten, würden wir ihnen dankbar sein. Wo, Ihr Herren, ist denn heute in den Brauereifabriken mehr von einem Gesellenstand die Rede? Habt Ihr denn wirklich die letzten 20 Jahre verschlafen? Jetzt ist nicht der eine, so lange er in der Brauerei beschäftigt ist, an der Pfanne, der andere im Keller u. s. w. thätig, ohne jemals in einer anderen Sphäre etwas gesehen zu haben. Und ist denn heute nicht jeder in der Brauerei beschäftigte Arbeiter ein Diener der Maschine? Ihr veralteten Justizmenschen könnt gerade so gut die Abschaffung der Maschinen in den Brauereien anstreben als die Erhaltung des Gesellenstandes. Es ist der eine Unsinn so groß wie der andere. Wo aber kein Gesellenstand ist, da ist auch keiner zu erhalten. Ob Ihr Euch zu gut dünkt, mit dem Arbeiter auf gleiche Stufe gestellt zu werden, müssen wir Euch überlassen. Ihr könnt ja, wenn's gut geht, immer noch einige Jahre in Euren Eigendünkel fortleben. Doch, das seid versichert, über Euch

und Eure Ansichten geht die Welt zur Tagesordnung über. Daß Ihr Freunde der Arbeitgeber und Vorgelegten sein wollt, glauben wir Euch, und kein Mensch wird Euch um dieses Glück beneiden wollen.

Nun noch einige Worte über die „Bundeszeitung“. Wenn wir aufrichtig sein wollen, so hat uns darin am besten das Leidgedicht von Pennsdorf gefallen. Das ist so hingehaucht, es liegt die ganze große Seele Pennsdorfs drinnen. Er hofft auch, daß ihm der Bund noch jung und klein, einst Glück und Segen bringen möge. „Wir hoffen das auch.“

Ein weiteres schriftstellerisches Genie haben wir in einem gewissen Carl Kobbach kennen gelernt, der seine Erlebnisse vom Delegirten-tage in Frankfurt a. M. aus dem Jahre 1887 schildert. Wenn man diesem Kobbach glauben darf, so haben damals die Delegirten noch mehr getrunken wie herathen. So lustig ist es bei uns auf dem diesjährigen Delegirten-tage freilich nicht zugegangen; daß ihn in einem einzigen Tage so viel humoristische Zwischenfälle passiert sind, sieht etwas verdächtig aus, und selbst Kalauer, in zu starkem Maas aufgetragen, verlieren ihre Wirkung. Als ich mit dem Lesen dieser Zeitung fertig war, waren meine Gedanken die: Wenn Ihr in Wort und Schrift nichts Anderes zu bieten vermögt als die erste Nummer dieser Zeitung enthält, so werdet Ihr uns nicht sehr gefährlich werden. Und ich glaube, dieses Gefühl theilen die meisten der Kollegen mit mir. Liebe Kollegen, die Ihr auf dem Delegirten-tage in Nürnberg gewesen seid, als ich heute das Schreiben anfang, hat mir vollständig fern gelegen, einen Artikel zu schreiben, wie der jetzt vor mir liegende. Ich hatte im Sinne, die Stunden zu schildern, die wir hier in Nürnberg, wenn auch nicht in so lustiger Art, wie unser Kollege Kobbach glaubt, so doch in friedlicher und freundlicher Weise miteinander verlebten. Als ich angefangen hatte, ist mir der bekannte Witsch zu Gesicht gekommen und sofort ist meine Laune umgeschlagen. Vielleicht hole ich es noch nach. Für heute nur noch so viel: Laßt uns das, was hier in Nürnberg berathen wurde, hinaustragen in die Reihen der Kollegen! Laßt uns das Versprechen, das wir uns gegenseitig gegeben haben, treu und fest zu unserer Sache zu halten, immer beherzigen, und keine Macht der Welt, inklusive des „Deutschen Brauereigenossen-Bundes“, wird im Stande sein, uns unsere gerechte Sache streitig zu machen! Unsere Lösung „Durch Kampf zum Sieg“, sie wird und muß zur Wahrheit werden. **J. Schmidt.**

**Poffenhast.**

Man hat behauptet, unser öffentliches Leben sei ein Trauerspiel, dessen Zwischenakten den gesellschaftlichen Clowns Gelegenheiten geben, ihre Narheiten an den Mann zu bringen und zwischen hinein einem verehrlichen Publikum, daß übrigens aus lauter Schauspielern besteht, Wahrheiten in's Gesicht zu schleudern, die es sich von den würdigen Charakterdarstellern gar nicht jagen ließe. Dieser Vergleich entbehrt, wenn er auch vielleicht nicht ganz zutreffend ist, keineswegs der Begründung, denn an tieftragischen Situationen, an ersten, verhängnißvollen Konstellationen und erschütternden Katastrophen ist da wahrlich kein Mangel. Allein, wenn wir uns die Vorgänge auf der Weltbühne etwas genauer betrachten und die Mimit der Darsteller gewissenhaft studiren, verschwindet die Tragik wie von einem Windhauch weggeblasen und übrig bleibt

die Farce. Daß auch wir gelegentlich gezwungen sind, uns an dem Hokusfokus zu beteiligen, gestaltet die wenig erfreuliche Thatsache nicht lieblicher.

Diese Schauspieler! Man beobachte den sittlichen Ernst, den unser Volk an den Tag legt, wenn es zur Wahlurne schreitet, um sich unter dem Vorgeben, seinem Willen Ausdruck zu verleihen, seines Selbstbestimmungsrechtes zu entäußern. Die Ereignisse einer jeden Legislaturperiode beweisen immer wieder aufs Neue, daß es das Opfer eines groben Selbstbetruges geworden ist. Es bleibt seiner Rolle getreu und fährt fort, sich selbst zum Narren zu halten. Wer hat den Muth, ihm dieses Recht streitig zu machen?

Sieht wie natürlich, wie lebenswahr sie die Nase rümpfen, wenn sie sich vor die Aufgabe gestellt sehen, auf ein gegebenes Stichwort ihrer hochgradigen Entrüstung über einen Akt haarsträubender Unmoralität Ausdruck zu verleihen! Welche Originalität in der Auffassung der Rollen! Zwar wissen diese ausgezeichneten Komödianten sehr wohl, daß die staatlich und gesellschaftlich beglaubigte Moral eine kolossale Lüge ist, die ernst zu nehmen ihnen niemals in den Sinn kommen könnte. Zwar ist ihnen allen schon längst klar, daß die herrschenden Staatsbegriffe nur als äußerliche Dekoration benutzt werden, um die Banalität des alten Gesellschaftsstaftens so viel wie möglich zu verbergen. Zwar sind sie selbst jeden Augenblick und ohne Zögern bereit, diese moderne bürgerliche Moral auf den Kopf zu stellen und bemühen sich nach Kräften, sich die erwünschten Gelegenheiten selbst zu schaffen, allein ihre Rolle schreibt ihnen moralisches Nasenrumpfen vor und — sie erweisen sich als gute Schauspieler. Man kommt, angeekelt von dem Schmutz, in dem man mit Wollust und wahnsinnigen Entzücken gewühlt, aus dem Hause des Lasters und erklärt, seiner Rolle getreu, die Keuschheit, die Reinheit der Seele und des Leibes für die schönste, erhabenste Tugend. Man haut einander geschäftlich über die Ohren, daß es nur so knallt, und dann singt man mit Anstand und Würde das schöne Lied: „Ach immer Treue und Redlichkeit“.

Aber wo bleibt bei dieser überprudelnden Possenhaftigkeit die erschütternde Tragik? Anstatt von Furcht und Mitleid ergriffen zu werden, übermannt uns der Ekel; das Welttheater verwandelt sich vor unsern Augen in ein Tinkeltangel, in ein Zotentreibhaus, und die Schauspieler entpuppen sich immermehr als Clowns, die sich über sich selbst lustig machen, trotzdem aber für große Tragödien gelten wollen.

Begeben wir uns auf das wirtschaftliche Gebiet, vielleicht winkt uns dort Entschädigung für die erlittenen Enttäuschungen. Ach nein, wir gerathen vom Regen unter die Traufe, denn gerade auf dieser Bühne feiert die Farce ihre großartigsten Triumphe.

Millionen arbeiten jahraus, jahrein, Millionen sind ohne Unterbrechung bemüht, den gesellschaftlichen Reichtum zu vermehren. Millionen sorgen dafür, daß es den Zeitgewonnen nicht an Mitteln fehle, ihre Bedürfnisse zu befriedigen, und diese selbe Millionen fühlen sich zum Danke verpflichtet, weil und wenn man ihnen Gelegenheit giebt, die Gesellschaft zu beglücken. Sie danken, während sie Andere zum Danke verpflichten. Sie hungern und frieren, sie leiden und entbehren, obgleich sie allein es sind, die die Mittel schaffen, um Hunger und Frost zu bannen, Schmerzen zu lindern und Entbehrung zu beseitigen. Und das soll kein Farce sein? Freilich, in ihrer Rolle ist von Weisheit, Aufrichtigkeit, Genügsamkeit die Rede und — sie sind gute Schauspieler.

Man jagt den arbeitenden Millionen, daß es von ihrem Willen abhängt, sich zu Herren der Situation zu machen und sich in den Besitz aller der Güter zu setzen, die

sie selbst hervorgebracht, die sie mit Preisgabe ihres Lebensglückes erzeugt haben, da geben sie sich wie wahnsinnig, fasseln von Gesetz und Ordnung, von der Nothwendigkeit ihrer eigenen Armuth und Unselbstständigkeit und kreuzigen diejenigen, die an ihr Selbstbewußtsein appelliren und vernünftiges Handeln von ihnen fordern. Kein Wunder, sie vernahmen das Stichwort „Gesetz und Ordnung“, und sie sind alle gute Schauspieler, geübte Clowns.

Und wenn es endlich gelungen ist, die intelligentesten Ausgebeuteten an ihr Menschenthum zu erinnern und sie zu Klassenbewußtem, energischem Handeln zu veranlassen, dann bekunden sie ihre Intelligenz und ihr Klassenbewußtsein dadurch, daß sie sich zum Gaudium ihrer Gegner moralisch gegenseitig die Häse abschneiden. Selbstverständlich sind wir nicht ammaßend genug, ihnen dieses „Recht“ streitig zu machen. Im Gegentheil, wir möchten ihnen den Rath erteilen, ihrer Natur und ihrem Schauspielerberuf getreu sich solange zu bekämpfen, solange an einander herum zu stänkern, sich so lange gegenseitig anzuekeln, bis — die Posse zu Ende ist.

Eine Tragödie? — Ja, aber nur für den Den, dessen Herz blutet bei dem Gedanken, daß allwärts die besten Kräfte, die vereinigt Großes leisten könnten, sich im Dienste eines heillosen Wahnes gegenseitig aufreiben. Und dieser Wahn, der zum größten Fluche der Menschheit geworden ist, heißt Eitelkeit.

## Korrespondenzen.

**Hannover.** Am Donnerstag, den 13. d. Mts., starb plötzlich unser lieber Kollege Siebert, zuletzt beschäftigt auf dem Bürgerlichen Brauhause. Bereits am Montag veripierte er ein Unbehagen und hörte auf, um nach Hause zu seinen Eltern zu fahren, aber es ist ihm nicht mehr vergönnt gewesen, seine Eltern und Geschwister zu sehen, denn ein Blutsturz machte seinem Leben ein Ende. Am Sonntag, den 16. d. Mts., fand nun die Beerdigung statt, auch hier bewies die Btheiligung, sowie die reiche Kranzspende, daß er viele Freunde hatte. Denn trotz des gut zweistündigen Marsches hatten sich der Herr Braumeister sowie das Comptoirpersonal und annähernd 300 Personen, zum größten Theil Kollegen, eingefunden, um ihm das letzte Geleit zu geben. Voran die Musik und Fahne setzte sich der Zug Punkt 3 Uhr in Bewegung. Kurz nach 5 Uhr langten wir dann auf dem Stöckener Friedhof an und wurden hier des Verstorbenen menschliche Ueberreste der kühlen Erde übergeben. Wir verlieren in dem Dahingeshiedenen einen treuen Freund und Verbandskollegen und rufen ihm daher noch ein „Ruhe sanft!“ nach. Möge ihm die Erde leicht sein!

**Berlin.** Vom Kollegen G. D. geht uns folgendes Schreiben zu:

„Zur Aufklärung“, betitelt sich ein von Wolf unterzeichneter Artikel in Nummer 1 der „Bundeszeitung deutscher Brauergesellen“, welcher die gegnerischen Angriffe abwehren und deren Unwahrheiten berichtigen will u. s. w. Herr Wolf hält es in diesem Artikel für nothwendig, seinen Kollegen zu erklären, wie Unrecht diejenigen thun, welche für den Zweck der Erlangung besserer Lohn- und Arbeitsverhältnisse in den Brauereien energisch eintreten. Er greift den Verband und dessen Leitung an und besonders in Aufregung versetzt ihn die Arbeitseinstellung in der Brauerei Plagwitz-Leipzig, welche bereits am 12. April erfolgte. Mag nun sein, daß die geraume Zeit, die seitdem vergangen, oder der Umstand, daß Herr Wolf in den Versammlungen geschlafen hat, schädlich auf sein Gedächtniß gewirkt haben. Er schreibt, die Arbeiter hätten die Forderungen nicht unterstützt, welche die Brauer gestellt hatten. Ich stelle nun hiermit fest, daß das Vorgehen der Plagwitzer Kollegen in allen Versammlungen von Seiten der Arbeiterschaft Leipzigs für gerecht-

fertigt erklärt worden ist; dies geht aus den angenommenen Resolutions deutlich hervor. Und einzig war es die bevorstehende Reichstagsauflösung, welche die Unterstützung der Leipziger Arbeiterschaft hinderte. Allerdings haben die Anhänger des Lokalvereins die Bewegung nicht nur nicht unterstützt, sondern derselben sogar mit allen möglichen Mitteln entgegengegearbeitet. Besonders erinnere ich an die Pantheons-Versammlung, zu welcher die Kollegen in verschiedenen Brauereien kommandirt wurden (Riebeck u. Vereinsbrauerei), um durch Erheben von den Plätzen ihre Zufriedenheit zu proklamiren. Leider befand sich unter den müthigen Kämpfern auch ein Taubstummer, welcher sich, unter der Ueberwachung verschiedener Brauführer und Kellermeister, eben so prompt von seinem Platze erhob wie seine Kollegen. Eine kläglichere Rolle hat wohl nie eine Vereinigung, welche im Bewußtsein ihres Standes handeln will, gespielt. Dann bemerkt Herr Wolf weiter, daß ich dem Fachverein Leipzig ein bleibendes Andenken hinterlassen hätte. Da ich nun im Fachverein eine Vertrauensstellung, welche eine derartige Anschulbigung rechtfertigen könnte, nicht eingenommen habe, so erkläre ich dies für eine Verleumdung.“

**Braunschweig.** Am vergangenen Freitag hatte sich zu unserer Monatsversammlung zur Berichterstattung über den Verbandstag Kollege Wiehle eingefunden. Da — über Braunschweig reiste, so hatte er aus Sparamkeitssicht für Kollegen Gräterich davon entbunden. In 1/4 stündiger Rede erläuterte Wiehle die Beschlüsse des Verbandstages und erklärte sich am Schluß der Versammlung mit der Thätigkeit des Delegirten einverstanden. Brauender Bekal lohnte den Redner. Auch geistelte Kollege Wiehle die neugegründete Vereinigung und die Leute, welche in Braunschweig von einem Braumeister angeworben oder durch indirekten Druck einen Keil in unsere Bewegung treiben wollen. Ergötzlich war es, als mehrere Kollegen über die Versammlung berichteten, in welcher der bekannte Herr Behmeier aus Hamburg den Nutzen der neuen Vereinigung preisen und die schamlosesten Verdächtigungen unserer Vereinigung vorbringen wollte. Erst ließ er seine Gegner entfernen, und dann redete er das konfuselste Zeug. Die Herren Winkler, Mönch und Konforten sind des Herrn Behmeier werth, gelingen wird es ihnen aber nicht, hier festen Fuß zu fassen, denn die Arbeiter haben sich bereits mit dieser Frage beschäftigt, und könnte der Macher der Gegenbewegung, ein Braumeister, recht trübe Erfahrungen machen. Da die Fahne sich auf der Nationalbrauerei befindet, von wo aus die Herren Mönch und Winkler agitiren, so soll dieselbe vorsichtshalber weggeholt werden, bean Fahnen, Schärpen und große Abzeichen, das sind ja Embleme dieser Harmoniebrüder-Vereine. Nach einem Schlußwort wurde die zahlreich besuchte Versammlung geschlossen.

Herr Behmeier hat uns in der Versammlung in Braunschweig, in der 15—20 Mann vertreten waren, den Vorwurf gemacht, wir prahlten mit unsern Leistungen, wir brauchten uns ja nicht zu rühmen, 25000 Mk. freiwillige Beiträge aufgebracht zu haben, die Leute hätten nach seinen Entlohnungen nur 3—5 Mk. pro Woche erhalten. Wir halten den Herrn Behmeier für nicht so beschränkt, daß er nicht weiß, wie viel Bewegungen im verfloffenen Jahre stattgefunden haben; daß in Hamburg zeitweise 3 u. 5 Mk. pro Woche, aber an hunderte von Kollegen gezahlt wurde, kann möglich sein, daß aber Herr Behmeier die Sache so hinstellt, als sei dadurch nichts gezahlt worden, zeigt, wie er nur die Leistungen abschwächen wollte. Möge er doch einmal die Abrechnungen der Streiks nachsehen, dann wird er erkennen, daß wir die Wahrheit sagten. Die weiteren Verdächtigungen werden wir später widerlegen. Wir fahren nicht auf Kosten der Unternehmer zu einem Delegirtenstag und vertreten dort deren Interessen. Komisch kommt es uns vor, daß wir, die Führer, stets das Geld verreisen, in die

## Die zerbrochene Postkutsche.

Novelle von A. Tito-Walster.

9) (Nachdruck verboten.)  
Von rechts und links empfingen die beiden geistlichen Herren die ehrerbietigen Grüsse der verspäteten Kirchengänger und beantworteten sie mit leichtem Neigen des Hauptes, welches zuweilen eine entsprechende Handbewegung ergänzte, wo eine ausnehmend ehrerbietige Haltung oder die persönliche Bedeutung des Grüßenden solches für angezeigt erscheinen ließ. Vor dem für den Pastor reewirten Eingang hatte sich ein Häußlein Vorbewohner und unter ihnen auch einige prächtig gekleidete Gestalten versammelt. Nur einen eigenen Seitenblick warf unser Kandidat auf die Gruppe und dann ließ er sein Antlitz tiefer sinken, denn er sah das helle Auge eines Mädchens von hervorragender Erscheinung, wenn auch nicht im kornblumblauen Kleide, prüfend auf sich gerichtet.

Endlich empfingen ihn die schützenden Räume und bald hörte er den Pastor vom Altar aus in kräftigen, sicheren Worten die Ansprache an die Gemeinde halten. Abermals erwachte sodann Orgelklang und Choralgesang, während er selbst wie auf einem Wege zum Nichtplatz den bedeckten Gang zur Kanzel hinaufstieg.

„Du gehst, etwas darzustellen, was Du nicht bist,“ rief es in seinem Innern, als er sich an der schneckenförmig gewundenen Treppe noch einen Augenblick allein wußte.

Oben auf der Kanzel, nach welcher die Augen von Hunderten erwartungsvoll gerichtet waren, kniete er zum Gebete nieder, aber was seine Gedanken beschäftigte, war nichts weniger, als ein Gebet.

Der Gesang verstummte, die letzten Töne der Orgel verflüchtigten sich nach den dunklen Ecken und Winkeln der alterthümlichen Kirche und während dessen schwirrten die Worte Karl Moor's durch sein Gehirn: „Ich soll meinen Leib pressen in eine Schnürbrust und meinen Willen schnüren im

Geße. Das Geße hat zum Schneckengang verdorben, was Adlerflug geworden wäre!“

Tobtenstille war's in der weiten Halle geworden. Nun mußte es sein; er strich sich mit der Hand über die Stirn, wie um die störenden Gedanken von sich abzustreifen. Zum ersten Male erhob er sein Haupt frei und fing die Blicke der Gemeinde in seinem Auge wie in einem Brennspiegel zusammen.

Wir freuen uns auch der Trübsal, dieweil wir wissen, daß Trübsal Geduld bringt, Geduld aber bringt Hoffnung, und Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden,“ begann er jetzt mit lauter, wohlklingender Stimme, und wie die Worte zu ihm zurückhalten, lag auch das Ganze seiner langdurchdachten Predigt wie in einem Wlbe vor ihm. Im Anfang entlossen ihm die wohlgefügteten Sätze, wie sie sich seinem Gedächtnisse eingepägt hatten, gleich Perlen, wenn sie von der Schnur abrollen, er wurde sicherer, er fühlte sich als Meister der Situation, und als er auf die vielen Trübsale andeutend zu sprechen kam, welche die arme Menschheit auf Erden noch immer so schwer drücken und quälen, da wurde es ihm immer schwerer, das Wort „Geduld“ als Heilmittel auszusprechen, und die Worte „Kämpfen“ und „Streben“ drängten sich immer unwiderstehlicher auf seine Lippen.

Glücklicherweise waren seine Blicke schließlich auf das Kirchenstübchen gefallen, in welchem der Pastor mit seiner Gemahlin die vorderste Reihe der Zuhörer bildete. Das mahnte ihn zur Umkehr, das mahnte ihn, „seinen Willen zu schnüren im Geße,“ da wäre ihm bald der Uebergangsweg zum „Hoffen“ aus den Augen entschwunden, da war es ihm aber auch, als wenn hinter des Pastors breiten Schultern sich ein blondes Mädchenhaupt vorneigte und ein blaues Auge das seine suchte, und: „Geduld, Hoffen und Streben“ verichmolzen ihm mit einem Mal so zu einer Dreieinigkeit, daß er zu einem Schluß gelangte, der zwar weitab von seiner problematischen Predigt ging, aber ihn selbst und sichtlich auch die andächtige Gemeinde befriedigte. —

„Sie haben das Zeug zu einem sehr tüchtigen Kanzelredner“ — unserem Kandidaten fiel dabei die absprechende Kritik des Theaterdirektors ein — meinte der Pastor, als er seinen Schützling durch die dichte Menge der neugierig wartenden Kirchenbesucher geleitet hatte, „aber Ihre Predigt war etwas zu weltlich, sie streifte beinahe an das Sozialistische, und das ist etwas, wovor wir Geistlichen uns um so mehr zu hüten haben, als uns die Verjährung der Zeit so nahe tritt. Ich habe es oft mit Schrecken empfunden, wenn ich sozialistische Redner hörte, wie so nahe unsere Grenzen sich berühren.“

„Christus war doch selbst ein Verkündiger vieler sozialistischer Grundsätze,“ meinte der Kandidat.

„Ja, ja, und das eben muß zur äußersten Vorsicht, zu verständiger Unterscheidung und ängstlicher Zurückhaltung mahnen.“

„Und damit entfernen wir uns vom Christentum!“  
„Wir müssen wohl. Die Sozialisten zwingen uns dazu. Sie ziehen aus Christi Lehren Folgerungen, welche zur Auflösung unserer heutigen Staats- und Gesellschaftsordnung führen müssen, die wir doch aufrecht zu erhalten betuüsmäßig verpflichtet sind.“

„Sollte aber nicht die Kirche die Aufgabe haben, diese Staats- und Gesellschaftsordnung mit den Lehren Christi in Einklang zu bringen, da wir doch eine christliche Kirche sind?“

„Und eine Staatskirche, vergessen sie das nicht, junger Freund. Wo würden wir bleiben, was würden wir sein, wenn der Staat und die von ihm regierten Gemeindeförper ihre Hand von uns abzögen?“

„Wir würden freie Priester werden.“ —  
„Ja, und von der Gnade der unverständigen, keine Autorität anerkennenden Menge abhängig werden.“

„Die wir doch mit unserem Geiste beherrschen könnten.“  
„Meinen Sie? ich sage Ihnen, diese Leute, ich meine die Sozialisten, glauben nicht einmal an einen Gott und an die Unsterblichkeit, sie leugnen Himmel und Hölle.“

(Fortsetzung folgt.)

Tasche stecken sollen u. s. w. Man hält uns also für Diebe und Gauner. Wir halten es unter unserer Würde, darauf etwas zu sagen. Man sucht hinter dem Ofen niemals einen, wenn man nicht schon selbst dahinter gefessen.

**Breslau.** Am Sonnabend, den 15. Juli, Abends, fand im kleinen Saale der Aktien-Brauerei eine öffentliche Versammlung statt, in welcher Kollege Wiedle aus Hannover vor einer zahlreichen Zuhörerschaft über: "Die technische Entwicklung im Brauereibetriebe und ihre Einwirkung auf die wirtschaftliche Lage der Brauereiarbeiter" referierte. Seine sachlichen und ruhigen Ausführungen wurden auch mit großem Beifall aufgenommen. In der sich anschließenden Diskussion empfahlen sämtliche Redner, sich zu einer festen Organisation zusammenzuschließen. Eine Resolution, in welcher sich die Anwesenden mit dem Referenten einverstanden und sich dem Zentralverbande deutscher Brauer anschließen zu wollen erklärten, fand fast einstimmige Annahme. Es wurde darauf eine dreigliedrige Kommission gewählt, welche die Vorarbeiten zur Gründung eines Zweigvereins erledigen soll. Nach einem Schlusswort des Referenten wurde die Versammlung geschlossen.

Mögen die Brauereigehilfen in Breslau auch einsehen, daß es unbedingt gilt, nun auch das gegebene Versprechen einzulösen. Soll sich ihre Lage verbessern, dann Hand an's Werk! Hat man auch schon zwei Mann gemäßigelt, weil sie von ihrem ihnen gesetzlich zustehenden Rechte Gebrauch machten, und hat man die Humanität der Herren auch dadurch kennen gelernt — die Zukunft wird zeigen, ob sie einsehen werden, daß das Koalitionsrecht nicht nur für Brauereibesitzer und Braumeister, sondern auch für die Brauereiarbeiter da ist.

**Dortmund.** Am 2. d. M. Nachmittags 3 Uhr fand die monatliche Mitgliederversammlung der hiesigen Zahlstelle statt. Dieselbe war erfreulicher Weise gut besucht. Nachdem der erste Punkt der Tagesordnung erledigt, wobei sich wiederum mehrere Kollegen in den Verband aufnehmen ließen, waren zu Punkt zwei verschiedene Anträge gestellt. Zuerst wurde über die Abhaltung einer öffentlichen Versammlung debattiert, wobei von allen Rednern betont wurde, daß der Referent, wenn irgend möglich, ein bekannter Agitator des Verbandes sein müsse, da bei den noch so vielen indifferenten Kollegen am hiesigen Plage ein anderer Referent nicht in der gewünschten Weise angeht, resp. die Versammlung nur von schon organisierten Kollegen besucht, mithin der Hauptzweck derselben verfehlt würde. Ferner wurde mitgeteilt, daß sich das hiesige Gewerkschaftsstell in Folge einer gerichtlichen Anklage aufgelöst hat, jedoch möglichst rasch wieder in's Leben gerufen werden soll. Es sollen auch unsererseits wieder zwei Vertreter gewählt werden und soll die Wahl bei der öffentlichen Versammlung betätigt werden. Auf Antrag verschiedener Kollegen wurde beschlossen, den Monatsbeitrag auf 1 Mk. zu erhöhen, damit die Lokalkasse, die zur Zeit eine Ebbe aufweist, wieder leistungsfähiger werde. Kollege Türl gedachte noch der ausgesperrten Kollegen in Hamm und wurde bei einer sofort vorgenommenen Umlaufsammlung der Betrag von 22,50 Mk. eingenommen und dem anwesenden Kollegen Saier, (Hamm) sofort eingehändigt. Ferner wurde noch angeregt, daß noch Sammellisten ausgegeben würden, damit auch alle Kollegen zur Unterstützung unserer gemäßigelten Arbeitsbrüder beitragen können, denn nur dadurch wird es uns möglich werden, geordnete Verhältnisse zu schaffen und zu erhalten. Darum, Kollegen von Dortmund und Umgegend, zeigt, daß Ihr den Ernst der Zeit begriffen habt, tretet ein für Eure Brüder! Ihr Sieg wird auch der unsere sein.

**Flensburg.** In der am Montag, den 17. Juli, stattgefundenen öffentlichen Versammlung der Brauer und Berufsgenossen wurden zunächst als Vertreter für die Gewerkschaften die Kollegen C. Heintzel und H. Braje gewählt. In die Lohnkommission wurden drei Personen und zwar die Brauer W. Bern, J. Dobmayer und der Hilfsarbeiter P. Petersen gewählt. Hierauf schritt man zur Gründung einer Zahlstelle, deren Vorstand aus einem Vorsitzenden, A. Engel, einem Kassirer, H. Braje, und einem Schriftführer, C. Heintzel, besteht. Nach Erledigung verschiedener kleiner Angelegenheiten erfolgte der Schluß der Versammlung.

Möge die neugegründete Zahlstelle dazu beitragen, daß uns das, was wir durch die Lohnbewegung errungen haben, auch erhalten bleibe. Der Geist der Versammlung, die zahlreich besucht war, erwies sich als ein guter.

**Heidelberg.** Schon vor längerer Zeit wurde uns von dem Vorsitzenden des Mannheimer Zweigvereins, Kollegen Wagemann, mitgeteilt, daß man beabsichtige, uns einen Besuch abzustatten, was auch wirklich am letzten Sonntag zur Ausführung kam. Um 2 Uhr versammelte sich unser Verein im Lokale, wozu sich noch der hiesige Gesangsverein vorwärts, sowie sämtliche organisierten Gewerkschaften einfanden; mit der Musikkapelle, Altes Stadtorchester, marschirten wir unter klingendem Spiel an die Bahn, um kurz vor 3 Uhr unsere Mannheimer Kollegen zu empfangen, welche sich auch wirklich zahlreich, ungefähr 180 Personen stark, einstellten; zu gleicher Zeit kamen mehrere Kollegen von Schwezingen, so daß wir in einem Zuge von 400 Personen durch die Hauptstraße unseres Alt Heidelbergs marschirten, was die Einwohnerschaft sicher von einem solidariischen Arbeiterverbande noch nie gesehen hat. Nach kurzem Aufenthalt in der Kneipe, Zwinger machten wir einen Ausflug auf das Schloß und Fägerhaus und wieder zurück in obiges Lokal, wo wir ein luftiges Tanztränzchen abhielten und abwechselungsweise die Gesangsvereine vorwärts und Sängergemein aus Mannheim wieder vortrugen. So verlief der Abend in fröhlichster, heiterster Stimmung. Kurz vor dem Aufbruche der Mannheimer Kollegen hielt Wagemann eine kurze Ansprache, an deren Schluß er ein dreifaches Hoch auf die allgemeine Arbeiterbewegung ausbrachte. Wir dürfen jetzt versichert sein, daß dieses Volks- und Arbeiterfest seinen Zweck und Eindruck auf unser Unternehmertum nicht verfehlte. Möchten deshalb all unsere Kollegen Deutschlands

unserem Beispiele folgen, denn nur durch ein einziges, solidarisches Vorgehen können wir zu unserem gerechten Ziele gelangen.

**Brüssel.** Einige Kollegen der Brasserie Phenix Belge in Brüssel können nicht umhin, ihren Kollegen in Deutschland mitzutheilen, was für einen schneidigen Särführer genannte Brauerei besitzt und wie er mit den ihm untergeordneten Kollegen umspringt. Dieser Bursche, mit Namen Welzel, ist nun Särführer bei einem Gehalt von monatlich 100 Fr., daselbe, was die letzten verdienen. Es wäre darum eine solche gemeine Behandlung seiner Untergebenen nicht nötig. Seinetwegen wurden auf genannter Brauerei innerhalb eines Zeitraumes von 6 Wochen 6 Kollegen theils gebugt, theils haben sie aufhören müssen. Dieses alles ist hervorgerufen durch den dreimaligen Braumeisterwechsel, ebenfalls in einem Zeitraum von 6 Wochen, und hat sich betreffender Welzel Vorbeeren dabei sammeln wollen. Der Dank für seine schönen Heldenthaten wird nicht ausbleiben, denn wäre der 1. oder 2. Braumeister noch dort, so hätte er seinen wohlverdienten Lohn schon bekommen, aber auch der jetzige Braumeister wird noch einsehen, was Geistes Kind Welzel ist und dann werden die Kollegen wieder Ruhe haben. Alle Vorderburschen mit Ausnahme dieses Menschen sind echte brave Kollegen.

### Quittung.

Bei der Hauptkasse gingen im Monat Juni ein: Brettel, Heidelberg 28,60 Mk., Waibel, Abtsgegend 5,00 Mk., Braune, Apolda 6,40 Mk., Wittich, Frankfurt a. M. 91,80 Mk., Sch., Dörschleben 10,80 Mk., R., Uelzen 4,80 Mk., S., Unna 21,40 Mk., G., Saarn 8,80 Mk., St., Weel 11,40 Mk., S., Niedermendig 4,80 Mk., Kl., Greven 2,80 Mk., L., Frankfurt 3,40 Mk., R., Köln 18,80 Mk., L., Neumünster 7,30 Mk., St., Amersfort 13,60 Mk., B., Magdeburg 36,60 Mk., Wagemann, Mannheim 99,80 Mk., Sch., Köln 4,40 Mk., M., London 5,10 Mk., W., Osterath 4,80 Mk., Ju., Nieja 1,60 Mk., U. B., Neu-Ruppin 3,00 Mk., B., Paris 2,40 Mk., M., Friedberg 7,20 Mk., R., Goslar 4,40 Mk., S., Böhlingen 9,00 Mk., J., Altenburg 46,40 Mk., L., Gemelingen 5,00 Mk., S., Düsseldorf 27,80 Mk., N., Wernigerode 7,00 Mk., G. R., Mechteten 5,00 Mk., R., Hannover 90,00 Mk., Dech., Genf 6,42 Mk., L., Kellinghusen 1,80 Mk., Pf., Braunschweig 68,70 Mk., L., Lübeck 18,20 Mk., P., Hildesheim 5,00 Mk., Dietrich, Marseille 4,80 Mk., M., Ehringsdorf 2,40 Mk., Jaub, Stuttgart 500,00 Mk., S., Hannover 2,80 Mk., L., Elberfeld-Barmen 100,00 Mk., G., Saarn 4,40 Mk., R., Köln 8,40 Mk., R., Cappellen 3,20 Mk., Buttke, Dortmund 58,80 Mk., D., Danabriel 0,80 Mk., R., Vochstädt 4,80 Mk., W., Schillingheim 2,40 Mk., von Kiel, Altersversicherungsgeld 63,00 Mk., von Hannover Altersversicherungsgeld 284,60 Mk., Wiesbaden 13,80 Mk., Wittich, Frankfurt a. M. 60,20 Mk., Summa 1813,72 Mk.

Für die ausgesperrten Kollegen in Apolda u. s. w. gingen ein:

Von einem Kollegen in Wien 2 Mk. Von den Kollegen in Stuttgart 80 Mk. Von den Kollegen der Bindener Aktienbrauerei Hannover 20,60 Mk. Von Werner, Grünberg 2,80 Mk. Von M., Brandenburg 2,60 Mk. Von M., Hamburg 1 Mk. Von den Kollegen in Flensburg 4,50 Mk. R. Wiedle.

Für die ausgesperrten in Hamm gingen noch ein: Bei der Versammlung in Dortmund gesammelt 22,55 Mk. Von den Kollegen der Brauerei Hensel, Hamm i. W. 10,50 Mk. M. Saier.

### Bekanntmachung.

Da der stenographische Bericht sehr umfangreich werden wird, so bitten wir die Kollegen, sich noch acht Tage zu gedulden; derselbe erscheint vielleicht Ende der nächsten Woche und kostet pro Exemplar 20 Pfg. R. Wiedle.

Dem Kollegen M. Schott wurden im Winter des Vorjahres in Hannover auf der Herberge die Papiere gestohlen, und ist jedenfalls Gustav Stark, welcher die Schwindelereien und Diebstähle ausführte, im Besitz der Papiere des Kollegen Schott. Es wird nochmals gebeten, sobald sich Stark sehen läßt, der Expedition unserer Zeitung den Aufenthalt desselben anzugeben. R. Wiedle.

### Eine Warnung an unsere Genossen in Deutschland.

Da der Arbeitsmarkt in den Brauereien der Vereinigten Staaten dieses Jahr mehr überfüllt ist, denn jemals vorher, so werden alle Genossen dringend vor der Auswanderung nach hier gewarnt. Unser Rath ist wohlgemeint und im Interesse Derjenigen, welche sich vielleicht zur Auswanderung entschlossen. Wer nicht genügend Mittel mitbringt, um bis zum nächsten Frühjahr ohne Verdienst auszuhalten — und das Leben ist hier durchschnittlich vier Mal so theuer, als in Deutschland — der soll Kummer und Elend und einen amerikanischen Winter auf der Straße vermeiden und wenigstens bis zum nächsten Frühjahr warten.

Die Arbeiter-Zeitungen Deutschlands werden um Abdruck gebeten. St. Louis, Mo., 21. Juni 1893.

Ernst Kurzenhabe,  
Nat.-Sekretär

### Vermischte Nachrichten.

Der zweite internationale Handschuhmacher-Kongress wird am 15. August in Grenoble, Frankreich, abgehalten werden. Seit dem ersten Kongress, der voriges Jahr in Brüssel stattfand, sind bedeutende Fortschritte in der Organisation gemacht worden. An vielen Orten, von welchen man bis dahin kaum wußte, daß sich dort Handschuhmacher aufhielten, sind Organisationen gegründet worden, und das neue Bundesorgan französischer Junge, "Le Gantier", sowie der "Handschuhmacher" bringen über die Entwicklung dieser Organisationen ständig erfreuliche Berichte. Wenn je ein Gewerkschaftskongress rasch einen praktischen Zweck erreicht hat, so war es der Brüsseler. Zu dem Kongress in Grenoble, wo Deutschland wahrscheinlich durch drei Delegirte vertreten sein wird, finden die Wahlen am 22. Juli statt.

Die Folgen der wahnsinnigen Ueberproduktion kommen auch beim Ziegeleibetrieb zum Vorschein. Die "Post. Ztg." schreibt: "In Berlin tagte eine außerordentliche Generalversammlung des Vereins von Ziegeleibesitzern der Provinz Brandenburg. Die außerordentlich stark besuchte Versammlung beschloß angesichts der traurigen Geschäftslage einstimmig: die sämtlichen Ziegeleibetriebe am 15. August bezw. 1. September zu schließen und mit der Produktion aufzuhören."

Als die Abänderung der Gewerbeordnung im Reichstage beraten wurde, waren es die Ziegeleibesitzer, welche sich am meisten gegen eine Verkürzung der Arbeitszeit für Frauen und Kinder sträubten. Sie wußten tausend und mehr Gründe vorzubringen, zum Beweise dafür, daß in Ziegeleien lange Tage gearbeitet werden müsse, obwohl die Regierung damals sich gegen die langen Arbeitstage aussprach. Ein Regierungspräsident der westlichen Provinzen hielt einen 11stündigen Arbeitstag für die Grenze, bis zu welcher gegangen werden dürfe. Die Behörden der Regierungsbezirke Düsseldorf und Magdeburg und die Fabrikaufsichtsbeamten von Straßburg hielten eine zehnstündige Arbeitszeit für ausreichend. Die Ziegeleibesitzer lehnten es trotzdem beim Bundesrathe durch, daß sie Frauen und jugendliche Arbeiter im Alter von 14 bis 16 Jahren innerhalb der Zeit von 4 1/2 Uhr Morgens bis 9 Uhr Abends täglich 12 Stunden beschäftigen dürfen, doch darf die wöchentliche Arbeitszeit 66 Stunden nicht überschreiten. 12 Stunden täglich können Arbeiterinnen und jugendliche Arbeiter in den Ziegeleien zur Arbeit herangezogen werden, jedoch nicht zu allen Arbeiten; zur Gewinnung und zum Transport der Rohmaterialien, sowie zu Arbeiten in den Oefen und zum Besetzen der Oefen, auch zur Handformerei (Streichen oder Schlagen) der Ziegelsteine mit Ausnahme der Dachziegel (Dachpfannen) und der Bimssteinsteine (Schwemmsteine) dürfen Arbeiterinnen und jugendliche Arbeiter nicht verwendet werden. Diese 12stündige Arbeitszeit fällt in die Zeit von 4 1/2 Uhr Morgens bis 9 Uhr Abends. Der Unternehmer kann die Arbeitszeit nach Belieben verlegen; er kann die Arbeiten früh beginnen und spät aufhören lassen, er muß nur Vormittags, gegen Mittag und Nachmittags je eine Pause gewähren und die Beschäftigung muß jedesmal nach längstens 4 Stunden durch eine Pause unterbrochen werden. In allen übrigen Gewerben dürfen Arbeiterinnen nur 11 Stunden und jugendliche Arbeiter nur 10 Stunden beschäftigt werden.

Die Regelung der Arbeitszeit erstreckt sich aber nur auf die Arbeiterinnen und jugendlichen Arbeiter. Die männlichen erwachsenen Arbeiter sind davon ausgeschlossen. Die Arbeitszeit dieser ist keiner gesetzlichen Beschränkung unterworfen. Ihre Arbeitszeit beginnt beim Brauer des Tages und endet mit dem Eintritt der Dunkelheit. Mit Abzug der wenigen Pausen wird rastlos gearbeitet, im Frühling und Sommer, und vom 15. August bezw. 1. September ab können sie dann feiern und darüber nachdenken, wie herrlich weit wir es gebracht haben. Erst nachlos lange Arbeitszeit und dann noch lange vor Eintritt der schlechten Jahreszeit Schluß der Produktion, weil sie im Frühjahr und im Sommer zu viel gearbeitet haben. Dieses Vorgehen des Vereins der Ziegeleibesitzer zeigt so recht deutlich, wie notwendig die Regelung der Arbeitszeit auch für erwachsene Männer ist, damit dieselbe nicht während der einen Hälfte der Jahreszeit übermäßig angestrengt arbeiten müssen und dann später gezwungen sind, zu feiern.

Ein Zentralverein der Kupferschmiede Oesterreichs ist hier vor kurzem in's Leben gerufen. Während bislang nur lokale Vereinigungen bestanden, sollen diese jetzt zu einem Zentralverbande zusammengefaßt werden, um nachhaltiger die Interessen der Arbeitnehmer wahrnehmen zu können. Dem Verbands können auch Arbeiterinnen beitreten. Ueber die Aufnahme der Arbeiterinnen fanden bei der Berathung der Statuten und bei der Konstituierung des Verbandes lebhafteste Diskussionen statt, da einige Delegirte nichts von der Aufnahme der Arbeiterinnen in den Zentralverein wissen wollten. Frauen können auch nur dann aufgenommen werden, wenn sie den Nachweis der Befähigung als Kupferschmied erbracht haben. Hilfsarbeiter sind dagegen vorläufig noch von der Aufnahme ausgeschlossen. Das Eintrittsgeld beträgt 12 Kronen, der Wochenbeitrag 24 Heller, die Reiseunterstützung dagegen ist auf 1 Kreuzer pr. Kilometer und die Ortsunterstützung auf 6 Kronen festgesetzt worden; außerdem kann bei Unglücksfällen eine fortlaufende Unterstützung in Höhe von 300 Kronen gewährt werden. Die Karenzzeit zur Erhebung der Ortsunterstützung beträgt 9 Monate. Auch ein Arbeitsnachweis, ähnlich dem deutschen, soll eingeführt werden.

Schweiz. Die Delegirtenversammlung des Grütlivereins fand am 15. d. in Neuenburg (Neuchâtel) statt. Es erschienen waren 170 Delegirte, welche 107 Sektionen vertreten. Aus den Verhandlungen ist erwähnenswert ein vorzüglicher Vortrag vom Arbeitersekretär Greulich über die projektirte

Kranken- und Unfallversicherung, in welchem er ausführte, daß die Arbeiterschaft unter allen Umständen an der Selbstverwaltung, der vollen Gleichberechtigung der freien Krankenkassen mit den sogenannten öffentlichen Krankenkassen, an der unentgeltlichen Krankenpflege festhalten müsse. Die Versammlung erklärte sich einstimmig für eine im Sinne des Referats gehaltene Resolution.

Erwähnenswert sind ferner die zu dem Thema: „Ver-einheitlichung des Strafrechts“ vom Referenten Herrn Führer (Rechtsanwalt) Scheerer in St. Gallen gestellten Thesen. Dieselben lauten:

1. Es ist Aufgabe der Staaten, durch vorbeugende Maßregeln die Zahl der Rechtsbrüche zu mindern. Dies geschieht zunächst durch eine einschneidende Sozialgesetzgebung, welche geeignet ist, jedem Bürger eine menschenwürdige Existenz und ein gesundes Leben in Familie und Gesellschaft zu garantieren.

2. Das sogenannte Strafrecht und der Strafvollzug sind für das ganze Land einheitlich zu gestalten und die sämtlichen Straf- und Besserungs-Anstalten vom Bunde zu übernehmen.

3. Das Zulassen einer bestimmten Strafe nach der angeblichen Schwere des Delikts soll, weil unbillig, im Allgemeinen wegfallen. Die Gerichte haben lediglich auf Grund der gewalteten Unterordnung die Gefährlichkeit des Täters für die bestehende Rechtsordnung zu konstatieren und je nach dem Ergebnisse denselben zu verwarnen, durch geeignete Maßregeln vor weiteren Rechtsbrüchen abzuhalten oder bei Missethäten für unbestimmte Zeit zu internieren (einbringen). Die verfahrensmäßige Entlassung auf's Wohlverhalten ist allgemein durchzuführen.

4. Demnach kommt die Todesstrafe in Wegfall, sowie jede Behandlung des Schuldigen, welche sein Ehrgefühl und seine moralische Persönlichkeit zu schädigen im Stande ist. Dagegen soll die teilweise oder gänzliche Konfiskation des Vermögens zu Gunsten der Staatkasse zulässig sein gegen Personen, denen ihr Besitz die Mittel zu fortgesetzten Rechtsbrüchen bietet.

5. Noth und Armut sind bei Delikten gegen das Eigentum nicht und wesentlich strafmildernd und beim Nachweise eines notwendigen Lebensbedürfnisses, welches durch das Delikt befriedigt wurde und zu dessen Befriedigung andere Hilfsmittel nicht bereit waren, als strafbefreiend zu betrachten. In letzterem Falle übernimmt der Staat, eventuell die unterstützungspflichtige Gemeinde die Bedienung des Schuldigen. Umkehrte soll der Mangel jeglichen Nothstandes (wo Eigennutz und Habgier das treibende Motiv sind) strafschärfend wirken.

6. Die Erziehungs- und Internirungsanstalten für moralisch kranke sind so einzurichten und zu betreiben, daß sie nie zu einer Gefahr für Gesundheit und Leben der Häftlinge werden können. Unheilbare sind dauernd in sichere Kolonien unterzubringen, wo sie bei regelmäßiger Arbeit und anständiger Behandlung leben können und auch das Maß der Freiheit gemessen, daß in diesen Verhältnissen ohne Gefährdung der Gesellschaft möglich ist.

7. Der Mißachtung, welcher heute der sogenannte Verbrecher nach seiner Rückkehr in's öffentliche Leben ausgesetzt ist, soll mit allen Mitteln entgegengetrieben werden (Förderung der Kenntniss der Natur des Verbrechens und der Selbsterkenntnis). Der in die Deffektivität zurückgekehrte Mensch ist vielmehr als ein von einer Krankheit Genesener zu behandeln, der besondere Rücksicht und Schonung verdient. Der Staat ist verpflichtet, ihn in eine Lage zu bringen, welche die Ursachen neuer Erkrankung möglichst ausschließt.

8. In das sogen. Strafrecht sind besondere Bestimmungen aufzunehmen, welche gegen die Verletzung staatsbürgerlicher Rechte (Ver-eins-, Versammlungs-, Koalitions-, Stimmrecht u. s. w.) schützen.

9. Der Arbeiterstand muß energisch nach einer direkten Vertretung in den sogen. Strafgerichten streben. Es ist wichtig, daß Männer in den Gerichten sitzen, welche sich vermöge ihrer eigenen Lage in die Situation, das Fühlen und Denken der Angeeschuldigten ihrer Klasse hineinversetzen können.

Die Versammlung sendet an den in Bern in Untersuchungshaft sitzenden Genossen Dr. Wafflioff folgendes Sympathiegramm ab: „Die Delegirtenversammlung des schweizerischen Gütlervereins in Neuenburg bezeugt Ihnen ihren Dank und ihre Sympathie und hofft mit Ihnen an den baldigen Sieg der Sache des Volkes, d. h. der Gerechtigkeit und Freiheit.“

Ferner gelangte im Anschluß daran folgende Resolution zur Annahme:

„Die Delegirtenversammlung beauftragt das brutale und herausfordernde Benehmen der Berner Polizei und Behörden beim Arbeiterkrawall sowohl als feilher. Sie weist die Schuld am Krawalle diesen Behörden, sowie der Vernachlässigung der sozialen Pflichten der Behörden und Unternehmer gegen die arbeitslosen Bürger zu.“

Sie protestirt gegen die Verleumdung, daß die organisierte Arbeiterschaft schuld am Krawalle sei, sie protestirt ferner energisch dagegen, daß die Berner Arbeiterunruhen mißbraucht werden als ein Mittel, um die Arbeiterorganisation zu zerstören, sie protestirt schließlich gegen den nichtsnüßigen Missethäter, den die Berner Regierung Herrn Prof. Kibel erteilt hat für eine Unterschrift auf einem Aufrufe, in welchem die Arbeiterunion die Arbeiter zur Ver-sonnenheit ermahnt.

Sie bezeugt der organisierten Berner Arbeiterschaft ihre Sympathie und verpflichtet sich, für die Inhaftirten in Bern sowie in St. Zimmern materiell nach Kräften einzustehen.“

Am Mittwoch fand der Umzug durch die Stadt statt. Der Zug zählte etwa 3500 Teilnehmer und gegen 100 Fahnen. Drei Musikkapellen sorgten dafür, daß Alles hübsch in Takt blieb und eine Abtheilung Artillerie begrüßte durch mehrere Duzend Kanonenschüsse die Gäste. Man konnte einen Augenblick vergessen, daß in Bern das Bürgerthum eine planmäßige Hege gegen die Sozialdemokratie betreibt und darin von der Bourgeoisie im ganzen Lande moralisch unterstützt wird.

— Vor dem Senat des Reichsversicherungsamts zu Berlin wurde am 11. ds. ein bemerkenswerther Prozeß beendet. Der Metallarbeiter E. hatte unstreitig dadurch einen Vertriebsunfall erlitten, daß ein eiserner Träger ihm beim Abladen die Hand quetschte; die Rheinisch-Westfälische Maschinenbau- und Klein-eisen-industrie-Vereinsgesellschaft lehnte jedoch jede Rentenzahlung ab, da E. freiwillig, ohne zur Arbeit engagirt worden zu sein, Hand an's Werk legte. Das Schiedsgericht zu Düsseldorf hielt einen Arbeitsvertrag für nicht erwiesen und lehnte jeden Rentenanspruch ab. Hiergegen legte E. Refers beim Reichsversicherungsamt ein. Der Senat sprach dem Kläger die Rente zu. Die Beschäftigung einer Person in einem bestimmten Betriebe wird nach Ansicht des Senats fast regelmäßig auf einen Arbeitsvertrag zurückgeführt werden können; aber notwendig ist dies nicht; vielmehr muß, wenn der Zweck des Gesetzes erreicht werden soll, eine Person in dem Betriebe nicht beschäftigte Person, welche in einem dem Betriebe förderlichen und dem Willen des Unternehmers entsprechenden Weise eingreift, auch dann als verstärkt gelten, wenn ein zivilrechtliches Vertragsverhältnis zwischen ihr und dem Unternehmer nicht angenommen werden kann.

— Die Londoner Schulbehörde wird, wie man der „Frei-Blat.“ schreibt, zehn Zahnärzte mit einem Gehalt von je 3000 Mk. anstellen, welche die Zähne der Schüler regelmäßig untersuchen sollen. Mit Recht wird zahnärztliche eine ähnliche Einrichtung für sämtliche Schulen als notwendig befürwortet. Abgesehen von den durch Zahnschmerzen verursachten schlaflosen Nächten, welche gerade den jugendlichen Körper ermatten und arbeitsunfähig machen, können schlechte Zähne für eine Reihe von Berufsarten ein Hinderniß abgeben. So ist die Laufbahn der Sänger und Schauspieler jungen Leuten mit krankhaftem Gebiß fast vollständig ver-schlossen, ebenso sind Musiker für Blasinstrumente nach Verlust der Vorderzähne nicht mehr im Stande, ihr Instrument zu spielen. Ein schlechtes Gebiß übt ferner einen sehr bösen Einfluß auf die Verständlichkeit der Sprache. In richtiger Würdigung dieser Thatsache findet in Kadettenanstalten regelmäßig eine Untersuchung der Zähne bei den Jünglingen statt. Die Thätigkeit der Schulzahnärzte würde sich etwa so gestalten: Jährlich viermal untersucht ein ge-prüfter Zahnarzt die Schüler auf ihre Zähne hin und schickt zu-gleich an die Eltern einen Bericht über den Zustand des Gebisses, falls eine Behandlung notwendig erscheint. Für Volksschulen würde es sich empfehlen, daß die Behörde die Mittel aufbringt, um eine unentgeltliche Behandlung zu ermöglichen.

— Ein gefährlicher Farbstoff. In Paris hat man beobachtet, daß rothe Strümpfe bei kleinen Kindern Hautjucken und Ausschläge hervorriefen. Die chemische Untersuchung ergab als Farbstoff eine Zusammenziehung aus Kongoroth und Anilin, als Beize Tannin und Brechweinstein. In der weißen Wäsche ließ sich Antimonoxyd in erheblicher Menge nachweisen, eine Verbindung, die sehr wohl im Stande ist, namentlich unter dem Einfluß der Hautwärme und Transpiration, die erwähnten Krankheits-erscheinungen zu erzeugen.

— Gefährlichkeit der Knallcigarren. Ein Postbote in Wattenstein verlor auf schreckliche Weise sein Augenlicht. Als der Mann sich eine Cigarre anzündete, explodirte diese und raubte ihm das Augenlicht. Außerdem erhielt er durch den Zündstoff schwere

Verletzungen im Gesicht. Der Verkäufer dieser Cigarre ist sofort zur Untersuchung gezogen worden.

— Ueber die geographische Vertheilung der Geschlechter hat der Bund für die Frauenrechte in Brüssel eine statistische Uebersicht veröffentlicht. Fast man ihre Zahlenangaben zusammen so ergibt sich nach der „Post. Bl.“, daß heute Europa 170818 561 Männer und 174 914 119 Frauen hat, das weibliche Geschlecht also ein Mehr von 4 095 558 aufweist. Bei 16 Bilkern Europas überwiegt das weibliche Geschlecht; am stärksten ist es in Portugal und Norwegen vertreten, in welchen Ländern man auf 1000 Männer 1091 Frauen findet; am schwächsten ist das Uebergewicht in Belgien und Frankreich, wo der Ueberschuß nur 7 Frauen auf 1000 Männer beträgt. In sechs Ländern Europas, in Italien, Rumänien, Bulgarien, Serbien, Griechenland und Bosnien, ist das männliche Geschlecht im Uebergewicht. In Italien kommen 995 Frauen auf 1000 Männer. Bosnien ist das an Frauen ärmste Land; es besitzt nur 895 weibliche Personen auf 1000 Männer.

### Briefkasten.

Dr. Geur., Dresden. Kostet 1,40 Mk. Mit Gruß. R. W. D. P., Berlin. Der Bericht ist an mich gesandt, ich konnte nicht wissen, daß N. früher so war. Habe bereits mit Hilpert gesprochen. Besten Gruß. R. W.

Lindem, Frankfurt a. M. Die Preßkommission hat er-kärt, durch die Verichtigung in Nummer 25 dieser Zeitung sei keine Erklärung vollständig erledigt. Hoffentlich gibt Ihr Geduld damit zufrieden. Besten Gruß. R. W.

Wolfram, Leipzig-Menditz. Gewiß gibt Ihr eine Unter-scheidung, ich glaube, Ihr hättet dies schon gethan. Brief folgt herzlichem Gruß R. W.

S. G., Braunschweig. Kostet 1,40 Mk. Besten Gruß. R. W.

### Von den Zweigvereinen empfohlene Brauerverkehr:

Münster: H. Dose, „Gasthof zum Rautenkranz“, Hülsgasse.

Münster: Karl Wolf, Brauer- und Küfer-Berkehr, Hochstr. 175.

Berlin: Friedrich Keller, Central-Herberge, Neue Friedrichstr. 20.

Braunschweig: Gasthaus „Bayrischer Hof“, Ch. Everling, Delschlagern 40.

Brüssel: W. Schanten, Brauerverkehr, 129 rue du Midi.

Dresden: Gasthaus zur Stadt Braunschweig, E. Schmidt, Leipziger-straße 24 b.

Dortmund: J. Krebel, Hauptbrauerverkehr, Stübengasse.

Dortmund: Heur. Brinkmann, Westenhellweg 111.

Dortmund: Frau Steinbach 1. Kampstraße 97.

Dortmund: H. Wutke, Auf dem Berge 6.

Fürth: Brauer-Herberge, „Gasthaus zum grünen Baum“, Gustavstr.

Hannover: Stadt Frankfurt.

Hannover: Gasthaus zum neuen Kleeblatt, Knochenhauerstraße 5 (Inhaber: L. Latte.)

Hamburg: Harmonia-Gesellschaftshaus, Hohe Bleichen 30.

Karlsruhe: Gasthaus zum braunen Hirsch, Kaiserstr. 129.

Kiel: Gasthaus Franzen, Steinberg.

Leipzig: Hermann Surach, Windmühlenstraße 40 und Gustav-Winkler, Restaurateur, Tauchaerstraße Nr. 8.

Mannheim-Ludwigshafen: Gasthaus zum halben Mond, Jakob-Heilacker.

Magdeburg: Hohe, Braune-Hirschstraße.

Metz: Haupt-Brauer und Küfer-Berkehr, August Theobald, Gasthaus „Zur Linde“, Große Saalbrückenstraße 4.

München: Hauptverkehr der Brauer Münchens im Gasthaus zur „Arche Noah“ von Joseph Heib, Knäbelstraße 6.

Münster a. Rh. Brauer- und Küferverkehr von Heint. Müller

Nürnberg: Brauer-Berkehr des Nürnberger Brauer-Bereins, Weißer Elephant, Jakobstraße.

Stuttgart: J. Faust, Livobühnenstraße, Lägerstraße 15 und Jörgel, Gasthaus zum Ochsen, Hauptstädterstraße.

Trier: Paul Brenzinger, Krähenstraße 23, an der Haltestelle der Lokal-Dampfbote.

Worms a. Rh.: F. Schanzbach, „Gasthaus zum Römer“ Römerstraße 70.

### Inserate.

Unserm Kollegen und Verbandsmit-gliede

### J. Gießmann,

zu seiner Brauereistellung die besten Glückwünsche. Zulins, brauchst Du keinen Brauführer???

Die Kollegen der Brauerei Feldschlösschen, Braunschweig.

Wo befindet sich Kollege

### Robert Schmieder

aus Dresden (Sachsen), letzten Winter in der Dresdener Preßfabrik von Braunschweig thätig.

Adresse an Bruno Heinrich, Brauerei von Hähle, Dresden-Neustadt.

### Dachsenmaulsalat

ausgezeichnete Waare, das 5 Kilo-fäßchen zu 3,60 Mk. franco nach allen Orten Deutschlands, empfiehlt allen Kollegen auf's Beste

### Philipp Loschky,

Nürnberg, Fünfschöps.

### Michael Hüblers,

Schuhmachermeister, Düsseldorf-Verendorf, hält seine Spezial-Verkäufe für wasserdichte Arbeit, sowie jede sonstige Fußbekleidung nach Maß bestens empfohlen.

Prima Referenzen von vielen Herren Bräuern zu Dresden.

### Leipzig. Zur Beachtung!

Unsere öffentliche Versammlung findet nicht am 22. d. Mts., sondern Sonntag, den 23. d. Mts., Nachmittags 2 Uhr statt.

### Dortmund.

Sonntag, den 23. Juli 1893, Nachmittags 3 Uhr findet hier selbst eine

### öffentl. Brauer-Versammlung

statt. Tagesordnung:

1. Bericht von Delegirten. 2. Die Zweckmäßigkeit des Arbeitsnachweises. 3. Wahl der Vertreter zum Gewerkschaftskartell. Freie Diskussion. Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht

Der Einberufer.

NB. Zur Deckung der Tageskosten wird ein Entree von 10 Pf. erhoben.

### Zweigverein Hamburg.

Sonntag, den 22. Juli 1893, Abends 8 Uhr im Harmonia-Gesellschaftshaus:

### Mitglieder-Versammlung.

Tagesordnung:

1. Kassenbericht. 2. Bericht über Kassen- und Bücher-Uebergabe. 3. Bericht der Delegirten vom Gewerkschaftskartell. 4. Bericht der Lokalkommission.

NB. Vor der Versammlung Aufnahme neuer Mitglieder und Einlassung der Beiträge.

Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen wird gebeten.

Die örtliche Verwaltung.

### Berlin.

Empfehle allen Kollegen mein neu eingerichtetes

### Restaurant mit Central-Herberge

Neue Friedrichstraße 20,

(Ecke Königstraße, in der Nähe des Bahnhofes Alexanderplatz).

Hochachtungsvoll

Friedrich Keller.

### Georg Gehrig, Frankfurt am Main-Sachsenhausen, Wallstraße Nr. 10,

liefert die besten nur handgestrickte Schafwoll-Socken nebst prima Leibwäsche.

### Brauer- u. Mäker-Mützen

und Mützen in sämtlichen Neuheiten der Saison

empfehle bei bester Ausführung und billigsten Preisen. Bei Bestellung nach außerhalb erbitte Kopfweite in Centimetern, sowie Farbe und Façon anzugeben. Die Sendungen nach auswärts werden per Nachnahme oder gegen vorher eingesandten Betrag schnellstens effectuirt.

Stoff-Mützen in allen Farben, 1,50-2,00 Mark, Seidene Mützen, schwarz oder bunt, 2,00-2,50 Mark.

Carl Fiedler, Dresden, Schäferstraße 53.

### Eiszellen

liefert in gebiegener Arbeit billigst

### F. A. Neuman, Aachen.

### Achtung! Kollegen!

Echte Schafwoll-Socken, Hand- und Maschinenstrickerei, Unterhosen, Schweißjacken, Normal-Unterleider Arbeitshemden mit doppelter Brust und wollene Westen in allen Preislagen liefert billigst nach allen Orten

### Franz Bobbe,

Leipzig, Lühnowstraße 1 b.

### Wurst-Versand

in Postfäßen per Nachnahme oder gegen vorherige Einzahlung des Betrages 2 1/2 %.

Correlatwurst 1/2 Kilo 1,20 Mk. Salamiwurst 1/2 „ 1,20 „ Schmalwurst 1/2 „ —,90 „ Rohwurst 1/2 „ —,80 „ Leberwurst 1/2 „ —,80 „ Sülze 1/2 „ —,60 „

### F. W. Eindner

Eisenberg i. Thüringen, Gerarstraße.